

# «Im Alltag steckt extrem viel Poesie»

**Arno Camenisch liest in Glarus am 2. Oktober aus seinem neuen Buch. Im Interview spricht er über Grabsteine, alte Frauen, die Germanismen in seinen romanischen Texten zählen, und die Faszination für die Sprache.**

Mit Arno Camenisch sprach Viola Pfeiffer

**Herr Camenisch, welche Sprache ist Ihnen wichtiger, Deutsch oder ihre Muttersprache Romanisch?**

Arno Camenisch: Romanisch ist meine Sprache des Herzens. Wenn zwei Leute Romanisch sprechen, verbindet sie das irgendwie automatisch. Deutsch ist meine Literatursprache. Schreibe ich auf Deutsch, habe ich mehr Distanz zum Stoff, was wichtig ist.

**Für manche Leute, besonders im Bündnerland, ist es ein Problem, dass Sie in Ihren romanischen Texten sehr viele deutsche Wörter benutzen. Was sagen Sie zu Leuten, die Ihnen vorwerfen, Sie hätten keine saubere Sprache?**

Ich höre zu. Sie haben das gute Recht ihre Meinung zu sagen. Ich muss das ja auch nicht kommentieren. Es gibt aber dazu eine lustige Anekdote: Von einer älteren Frau, die «Sez Ner» gelesen und mir einen Brief geschrieben hat. Sie finde das schrecklich. Ein romanischer Text, der so viele Germanismen enthalte. In Klammern hat sie angegeben, wie viele es sind.

**Sie hat also alle gezählt?**

Ja, und sogar eine handgeschriebene Liste beigelegt mit all diesen Wörtern. Sie hat also jedes dieser Wörter rausgeschrieben. Und der Inhalt sei sowieso uninteressant und primitiv. Ich habe das bekommen und gedacht: «Wow!» Ich meine, eine Frau über 80 macht sich die Mühe, jedes Wort rauszuschreiben. Das hat mich beeindruckt. Ich habe ihr darauf einen Brief geschrieben und mich aufrichtig bedankt, und das war ganz ehrlich gemeint. Man wünscht sich solche Leser und Leserinnen, die sich so intensiv mit einem Text auseinandersetzen. Das fand ich toll.

**Hat sie geantwortet?**

Ja, sie hat sich sehr gefreut. Sie hat zurückgeschrieben, sie sei immer noch gleicher Meinung, aber sie freue sich sehr über den Brief. (lacht) Das hat mir gefallen. Ich meine, es geht um Kunst, und Kunst soll berühren.

**«Ein Text ist immer auch Rhythmus und Klang»**

**In «Fred und Franz» ist an einer Stelle zu lesen: «Ich habe gelebt, ich habe geliebt, ich habe geloffen. Was will ich mehr?» Ist das auch Ihre Devise?**

Nein, es ist nicht mein Lebensmotto, das nicht. Aber es ist ein schönes Zitat. Es stand wirklich so auf einem Grabstein in Bergamo. Ich fand das ziemlich cool, dass einer sagt: «Wenn ich sterbe, steht das auf meinem Grabstein.» (lacht) Ich glaube, im Alltag steckt ganz viel Poesie.

**Ihre Bücher werden unter anderem ins Schwedische, Ungarische und Russische übersetzt. Wie behalten Sie da den Überblick?**

Das ist irrsinnig spannend. Ich lasse mir jeweils auch Abschnitte aus den Übersetzungen vorlesen, auch wenn ich die Sprache nicht verstehe. Es entstehen Klangbilder. Wenn ich nämlich an anderen Orten in Europa lese, lese ich immer auch ein bisschen Romanisch. Und es ist sehr spannend, wie die Leute zuhören. Ein Text ist immer auch Rhythmus und Klang. Ganz toll war es, als ich mal in Budapest mit ei-



«Es ist wichtig, dass man über etwas schreibt, das man kennt»: Die Geschichten des Bündner Schriftstellers Arno Camenisch sind von seiner Heimat geprägt.

Bild Keystone/Alessandro Della Bella

nem ungarischen Schauspieler gelesen habe. Ich auf Deutsch, er auf Ungarisch. Als er las, dachte ich nur: «Das tönt huara schön!» Wie eine Champagnerflasche, die man schüttelt, und es spritzt heraus. Extrem frisch.

**Sie lesen am 2. Oktober in Glarus. Wie ist es, hier zu lesen?**

Ich glaube, Glarus ist sehr ähnlich wie Graubünden. Es ist eine Berggegend, es hat viele Felsen, viel Sonne, viel Schatten. Meine Bücher könnten auch in Glarus spielen.

**Es gibt also einen gemeinsamen Alpengeist?**

Ja. Ich bin auf der anderen Seite vom Tödi aufgewachsen. Es ist der gleiche Berg, aber eine andere Sicht. Meine ersten Erinnerungen an Glarus haben lustigerweise mit etwas ganz anderem zu tun: Wir fuhren mit dem FC Chur nach Glarus zum Fussballmatch.

**Für Ihre Bücher hat es in letzter Zeit regelrecht Literaturpreise gehagelt. Sehen Sie sich als aufgehenden Stern am Literaturhimmel?**

Nein, ich schreibe einfach meine Bücher und mache sehr gerne Lesungen. Wichtig ist, dass man schön auf dem Boden bleibt, sich nichts drauf einbildet. Aber es ist natürlich sehr erfreulich, dass es gut läuft und dass man vom Schreiben leben kann.

**«Beim Schreiben geht es nie um den Autor»**

**Können Sie sich erklären, warum Sie so erfolgreich sind?**

Nein, aber es ist schön, dass es so ist. Es hätte ja auch sein können, dass ich völlig an meiner Zeit vorbeigeschrieben hätte. Wenn man schreibt, ist es wichtig, dass man über etwas schreibt, das man sehr gut kennt. Erst dann kann man etwas von einer anderen Seite her beleuchten.

**Sie haben einmal gesagt: «Man schreibt das Leben ab.» Ihr eigenes Leben?**

Nein, damit meinte ich, man schreibt vom Leben ab. Beim Schreiben geht es nie um den Autor. Mich interessieren die Fragen, die das Leben stellt. Und es sind die Leserinnen und Leser, die mit ihrem Background das Buch vollenden. Ein Text ist im besten Fall wie die Fassade eines alten Gebäudes, an der das Licht jeden Tag ein bisschen anders bricht. Und wenn ich etwas lese, deute ich das auf eine bestimmte Art, und wenn ich den gleichen Text ein Jahr später lese, sehe ich vielleicht ganz andere Sachen.

**Wenn man das Buch «Fred und Franz» liest, hat man eher das Gefühl, Abschnitte aus einem Leben zu lesen, als eine fließende Geschichte. Ist dieses Szenenhafte gewollt?**

Diese Szenen sind wie Filmclips, die verlinkt sind und durchgehen. Die Leerstellen sind wichtig, Auslassungen eröffnen Räume. Das ist ein stilistisches Prinzip, das ich weiterentwickle aus den vorherigen Büchern, wie zum Beispiel aus «Sez Ner». Ich arbeite stets mit durchgehenden Elementen. Bei «Ustrinkata» habe ich den Fluss als Leitmotiv. Und bei «Fred

und Franz» zwei Figuren, die sich sehr gut kennen, sich blind verstehen. Gewisse Dinge müssen sie sich gar nicht sagen, dadurch tun sich Poesieräume auf.

**Was lesen Sie selbst gerne für Bücher?**

Wenn ich Bücher lese, mag ich diese offenen Räume auch, die jeder anders lesen kann. Ich lese gerne Gedichte, zum Beispiel von Lorca, oder Bücher von Urs Widmer oder Markus Werner. Ich lese auch gerne einzelne Sätze.

**«Eine Figur muss eine Sprache haben»**

**In «Fred und Franz» reden zwei Männer über ihre Verflossenen, und zwar auf eine ziemlich amüsante Weise. Sprechen Männer wirklich so miteinander?**

Ach, das weiss ich nicht. Fred und Franz sprechen jedenfalls so miteinander.

**Die beiden sind also nicht der Prototyp Mann?**

Nein, nein. Ich fokussiere immer aufs Individuum. Jeder ist anders. Ich will auch gar nichts verallgemeinern. Die beiden sind ziemlich eigen in ihrer Art. Sie haben auch eine ganz eigene Sprache. Das ist ganz wichtig: Eine Figur muss eine Sprache haben. Ein «Purtger», ein Schweinehirt, redet nicht wie ein Professor, auch wenn beide mit P anfangen. Individualität einer Figur zeigt sich auch in ihrer Sprache.

**Wenn Sie eine Figur entwickeln, haben Sie dann zuerst die Figur oder ihre Stimme im Kopf?**

Ich habe eine Figur im Kopf und die hat eine Stimme. Eigentlich lustig, bei mir haben Leute oft das Gefühl, ich würde Dialoge mitschreiben, zum Beispiel in «Ustrinkata», aber es gibt darin praktisch keinen Satz, den ich irgendwo gehört hätte. Ich habe einfach meine Figuren und weiss, wie sie reden und sich verhalten. Ich kenne ihre Sprach- und ihre Verhaltenscodes. Dann kann ich sagen: «Erzähl mir was», und sie erzählen es mir.

**Einfach so?**

Naja, es hilft natürlich, wenn man nachempfinden kann, was die Figuren erleben. Ich war als Kind vier Sommer lang auf einer Alp, und davon ist viel in «Sez Ner» eingeflossen. So weiss man, was es bedeutet, jeden Tag um vier Uhr aufzustehen, man kennt die harte Arbeit und die langen Tage. So ist man den Figuren ganz nahe, wenn man weiss, was sie durchmachen. Was mich an den Figuren interessiert, sind ihre Freuden und Stärken, ihre Schwächen, ihre Zweifel, ihre Widersprüchlichkeiten und ihre Verletzlichkeit. Erst die Verletzlichkeit einer Figur macht sie für den Leser zugänglich.

## Ein Literaturtalent aus dem Bündnerland

Arno Camenisch wurde 1978 in Tavanasa im Bündner Oberland geboren und ist dort aufgewachsen. Er absolvierte das Lehrerseminar in Chur und unternahm danach mehrere lange Reisen. Unter anderem lebte er drei Jahre in Madrid. Ab 2007 studierte er in Biel am Schweizerischen Literaturinstitut. Camenisch hat verschiedene Literaturpreise gewonnen. Dieses Jahr erhielt er den Hölderlin-Förderpreis der Stadt Bad Homburg, im Jahr davor den Eidgenössischen Literaturpreis. (vpp)

Mittwoch, 2. Oktober, 20 Uhr, Buchhandlung Wortreich, Glarus.